

Brief an einen Jugendfreund

Autor(en): **Frima, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 41

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648921>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Indessen schenkt man tapfer ein
Den delicatesn Speizer Wein
Der tut sie all ergehen,
Doch wann er nur nicht böses stift
Und durch den sauren Essig Gift
Die Därme tut verlegen.

Der erste Tisch ist wirklich für
Nun sieht man Rälberspahlen hier
Die Schnitz sind nicht vergessen,
Der Bratis ist hochauf gethürmt
Vielleicht es noch den Himmel stürmt
Wann es nicht wird gefressen.

Nun geht es kraus und bunthe her
Dort singt man Psalmen, hier Geplär,
Die Andacht tut erwärmen,
Der hier die Tön dem Himmel stimmt,
Ein andrer dort hingegen singt
Von vier umschloss'nen Armen.

Da tadlet man die Polizei
Und hier will die Polygamei
Die alte Ordnung biegen.
Da befehlet man das Regiment
Und tut sie beym Rasperment
Sich bey den Köpfen kriegen.

Schlagt immer drauf, rauft weidlich zu.
Ihr Kunden, werdt die beste Kuh
Mir dafür müssen geben.
So krieg ich Euch, ihr schlaunen Füchs
In meine große Gwunderbüchs
Damit ihr lernet leben.

Sie sitzen wieder zu dem Tisch
Wie bratne Lerchen an dem Spieß
Der Schnur nach angezogen;
Ich sagte gern zu ihrer Ehr,
Daß es nun züchtig ginge her
Wenn es nicht wär gelogen.

Nun hört, jetzt geht die Musit an
Der Dorfmagister lobesam
Will selbstens ein vorsingen,
Das Breneli ab dem Guggisberg
Und Simes Hans Joggeli änet dem Berg
Vortrefflich tun erklingen.

Daß aber hier auf dieser Erd
S'vollkommne nicht gefunden werd
Könnt ihr nun daraus schließen,
Daß mitten in der Freuden G'sang
Die Noten einzmals werden lang
In Bröcklein thun zerfließen.

Nun bringen sie den Nachtsch her,
Sehr viel Lebkuchen mit dem Bär,
Käs, Aepfel, Nuß und Birren.
Der Thurn zu Babel dortheg schaut
Von hundert Sträubli aufgebaut
Auch thut sich d'Sprach verwirren.

Da bleibet man doch nicht gar lang
Es wird den jungen Füßen bang
Daß sie stets sollen sitzen;
Nun reißt der Hans das Gretli fort
Und tummeln beide an ein Ort
Fürs Batterland zu schwißen.

Hier gibt es admirable Sprüנג
Und eben nicht gar keusche Schwiing,
Doch gilt es hier nicht branzen,
Dann sie als hochbefryte Leuth
Die werden sollen mögen heut
Nach altem Landrecht tanzen.

Da ist jehnun ein einer Summ
Beschrieben das Convivium
Und das Euch zu bewegen,
Das ihr nach gutem altem Brauch
Dem ihr ja werdet folgen auch
Mögt was aufs Teller legen.

Mein Frau hat mir befohlen hart,
Ich schwöre das bei meinem Bart,
Die Frau Schultheißin z'grüßen,
Ich aber küß des Rockes Saum,
Und ob ich mich auch bücke kaum
Den Schuh an ihren Füßen.

Man zählet Ein und vierzig Jahr,
Da ich die schönen Vers gear,
Zu tausend Sieben Hundert
Der letzten Wochen bester Tag
Hab ich zu mein und Curer Blag
Mich selber so ermuntert.

Brief an einen Jugendfreund

Von Paul Frima

Mein lieber Fabian!

Durch die Zeitung habe ich erfahren, daß dein Prozeß beendet ist und daß Du zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden bist. Du kannst Dir denken, daß mich diese Nachricht tief erschüttert hat, wiewohl Du mich vielleicht im Laufe der letzten Jahre gänzlich vergessen hast, da ich ja aus Deinem Gesichtskreis verschwunden bin. Nicht ganz so ist es mir ergangen. So oft ich mich in das Paradies der Erinnerungen zurückfand, so oft mußte ich Deiner gedenken, warst Du doch einer meiner prächtigsten Jugendgespielen.

Du wohntest damals im niedrigen Hinterhaus, von dem aus man teinerlei Aussicht, als die traurige in die unappetitliche Häuser Schlucht eines schmutzigen Hofes besaß. Wir aber, meine Eltern und ich, wohnten im Vorderhaus und genossen einen prächtigen Rundblick über die ganze Stadt. Du hattest eine abgehärmte Mutter, die keinen Vater für Dich gefunden hatte; ich aber lebte im Rahmen einer gutbürgerlichen Familie, ich hatte einen Vater in guter Stellung und mit Ehren überhäuft, eine

gütige, sorgende Mutter und einen Kreis froher Geschwister. — Dir erging es weitaus karglicher, denn wie oft war bei Euch Schmalhans Küchenmeister. Weißt Du noch, wie eine Seiltänzergesellschaft mit ihrer Arena in unsere Stadt kam und wir verabredeten, jeder von uns müsse einen halben Franken stehlen um den Eintritt bezahlen zu können. Ich machte mich hinter die Haushaltungskasse der Mutter. Du indessen konntest bei der Deinigen nicht viel holen und bestahlst die Gemüsehändlerin, der Du jeweilen beim Karrenschieben behilflich warst. Mein Diebstahl war wohl das größere Verbrechen — denn ich hatte gute Eltern, die mir wohl fünfzig Rappen für den Besuch der Seiltänzerarena geschenkt hätten; Du aber befaßest niemand. Selbstamerweise entdeckte man unsere Taten — Du wurdest jämmerlich verhauen und Deiner Mutter drohte man, wenn sie das gestohlene Gut nicht sofort zurückerstatte, mit einer Anzeige bei der Polizei. Ich indessen wurde bloß ein wenig gerüffelt und man billigte mir Sackgeld zu, damit ich künftighin nicht mehr aufs Stehlen angewiesen sei. Wir blieben trotzdem gute Freun-

de; Du wirst es mir bestätigen müssen, daß ich tapfer zu Dir hielt und wir mein Sackgeld oft gemeinsam in Süßigkeiten umsetzten, die wir brüderlich miteinander teilten.

Noch ein anderes Erlebnis ist mir in leuchtender Erinnerung und immer, wenn ich daran denke, muß ich mir eingestehen, daß Du weitaus klüger warst als ich. Jene Episode vom Zahnarzt bewies es mir. Meine begüterten Eltern ließen mir eine gute Erziehung zu Teil werden, und ich war im Schoße des väterlichen Hauses in allen Dingen wohlbehütet. So war meine Mama darauf bedacht, daß ich zum Zahnarzt ginge, als meine Raumaschine nicht mehr ganz in Ordnung war und weil ich mich auf dem Stuhl des Gewaltigen so tapfer gehalten habe und keine Miene verzogen, als er mir mit seinen Instrumenten im „Gartenhag“ herumhantierte, so schenkte mir der Doktor einen nigelnagelneuen Franken, den ich als stolzes Vermögen mit in die Schule nahm und herumzeigte, als erstes selbstverdientes Geld. Keiner wollte meiner Erzählung Glauben schenken. Und eines Tages gingst Du ebenfalls zum Zahnarzt und durftest Dich nach langem Warten auf den Exekutionsstuhl setzen und den Mund aufsperrn. „Wo ist der schlimme Zahn“, frug der Doktor. Es muß komisch gewesen sein, wie Du einen gesunden Zahn nach dem andern als schlechten dennunziertest und der Zahnarzt einfach nicht auf Deine Klagen eingehen wollte. Da begannst Du zu weinen und sagtest dem Zahnarzt, er dürfe Dir einen geliebigen Zahn ziehen, wenn Du nur einen Franken bekämeßt. „Mein lieber Fabian“, sagte darauf der Zahnarzt, denn er war ein guter Mensch, „du bist ein dummer Bub, deine gesunden Zähne sind viel mehr wert, als ein lumpiges Fränkli! Aber trotz alledem bist du geschäftstüchtig und klug, darum sollst du auch einen Franken haben wie Paul, von dem du die Geschichte gehört hast. Aber erzähle sie ja niemandem weiter, sonst ruiniere ich mir meine ganze Praxis.“ Den Franken, den er Dir gab, hat er dann meinem Vater doppelt gefalzen auf die Rechnung gesetzt.

So warst Du immer ein frischer und fröhlicher Bub. Aber wenn Du in der Schule einmal etwas Dummes machtest — welcher Knabe macht nie eine Dummheit — so schritten die Lehrer mit härtesten Strafen ein, indessen sie bei mir Gnade vor Recht ergehen ließen. Und einmal geschah etwas ganz Schlimmes, das ich gar nicht wiedererzählen mag; aber mein guter Vater brachte es wieder in Ordnung. Du hattest keinen Vater, der dafür sorgte.

Nach der Schule sahen wir uns nur noch selten. Deine Mutter zog mit Dir in ein anderes Quartier, wo es billigere Wohnungen gab, und schließlich verloren wir uns ganz aus den Augen. Unsere Wege schieden sich, wie man so hübsch sagt. Ich machte meine Examen, wurde in einem großen Geschäft als Lehrling untergebracht, avancierte und gründete eine Familie. So viel ich weiß, hattest Du schon vor mir eine Braut, die Du

aber, Deiner unsicheren finanziellen Lage wegen, nicht heiraten konntest. Du wurdest Vater zweier Kinder. Sind sie wohl auch so klug, wie Du es warst? Aber da Du niemanden hattest, der sich für Dich einsetzte und Dir eine einträgliche Stellung verschaffte, in der Du Deine guten Anlagen und Deinen Geschäftsgeist hättest verwerten können, mußtest Du mit Ausläuferstellen und Magazinarbeiten vorlieb nehmen und kamst bei der großen Krise, etwa vor zehn Jahren, ganz unter die Räder.

Man mußte Deine Kinder ins Waisenhaus geben, Deine Frau verließ Dich und Du wolltest Dein Elend im Alkohol erlösen. Wegen einem Kaufhandel und Bedrohung eines Polizisten kamst Du erstmals mit Gesetzen in Konflikt und dann hörte ich jahrelang nichts mehr von Dir, bis ich gestern in der Zeitung von Dir las. — Wegen eines Raubüberfalles bist Du nun für immer ins Zuchthaus gekommen. Ein seltsames Geschick für einen so tüchtigen Burtschen, wie Du einer warst! — Ich bin fest davon überzeugt, wenn Du im Vorderhaus an der Kohlen-gasse gewohnt hättest, Du wärest ein prominenter Wissenschaftler, Großkaufmann oder gar Pfarrer geworden. Und ich weiß nicht, wie es mir ergangen wäre, wenn ich das Malheur gehabt hätte, im Hinterhaus geboren zu sein. . . . Bei Deinem ersten Verbrechen war ich Mitantistler gewesen, ja ich glaube sogar, daß ich es war, der den Diebstahl des halben Frankens anregte, der mir Sackgeld und Dir Prügel einbrachte.

Ja, unsere Lehrer hatten eben Wichtigeres zu tun. Sie mußten uns eintrichtern wann Napoleon die Schlacht von Eckmühl gewonnen hatte, wann Gottfried Keller das „Fähnlein der sieben Aufrechten“ geschrieben und erklären warum Hiob so gott-ergeben gewesen war. Diese Lehrer hatten zu wenig Zeit für einen kleinen Spitzbuben, der nicht einmal einen Vater hatte. Unsere Juristen müssen neue Gesetze ausknobeln, die dafür sorgen, daß nicht straflos gestohlen werden kann, die Pfarrer müssen die Predigten für den Tag des Herrn auswendig lernen, die großen Herren der Politik müssen herausfinden, wie die Steuerbagen am besten wieder verteilt werden können, und so hat jeder Stand seine Sorgen und keine Zeit für ein geistigeres Genie.

Leider ist nun nichts mehr zu ändern, und ich bedaure nur, daß ich Dich, meinen alten Schulkameraden, fast vollkommen vergessen habe und erst jetzt wieder durch die Zeitung an Dich erinnert werde, wo ich Dir doch vielleicht vor Jahren eine Deinen Fähigkeiten entsprechende Tätigkeit hätte verschaffen können. So habe ich meine Pflicht vergessen, zu helfen wo man helfen kann, jetzt ist's zu spät. Ich bedaure es aufrichtig. Solltest Du aber dank guter Führung begnadigt werden, so darfst Du Dich vertrauensvoll an mich wenden, ich hoffe dann eine Unterlassungsfünde wieder gut machen zu können, ich, der Schuldige an Deiner Verbrecherlaufbahn.

Dein Jugendgefährte Paul Frima.

Neu erschienen:

Schweizerischer Blindenfreund-Kalender 1942.

Zum 21. Mal ist der Blindenfreund-Kalender erschienen und wirbt um das Wohlwollen alter und neuer Freunde, das er wiederum in reichem Maße verdient. Er ist nicht nur in Bezug auf Inhalt und Ausstattung auch diesmal einzigartig und einwandfrei; er verdient auch um der Zweckbestimmung seines Reinertages willen einen stets wachsenden Leserkreis. Der schweizerische Blindenverband, die Selbsthilfe-Organisation der Blinden unseres Landes, ist mit seinen Wohlfahrtseinrichtungen ganz auf diese Einnahmen angewiesen. Gegen 1000 Blinde hoffen und zählen darauf, daß die freundlichen Leser des Blindenfreund-Kalenders demselben treu bleiben und damit ihre ökonomische Sicherstellung für das nächste Jahr garantieren.

Marken-Katalog Briefmarken-Müller.

Der Katalog bringt, als einzig jährlich erscheinende Ausgabe, für die ungezählten Marken die Preise auf Brief und Biererbloßpreise für die gezähnten Marken. Die Preise werden auf Grund sorgfältiger Studien der Marktlage notiert. Gegenüber dem letzten Katalog haben sich beinahe 2000 Preise verändert, genau genommen sind 1885 Preise erhöht und 56 erniedrigt worden. Selbstverständlich korrespondieren die Nummern im Katalog genau mit den Nummern in unseren bekanntesten Volksalben. Zudem ist er so eingerichtet, daß er als Fehlliste benutzt werden kann und dank dem handlichen Taschenformat kann man ihn jederzeit bei sich tragen. Der Verkaufspreis beträgt Fr. —.75.